



Franz Kafka (1883–1924)

um 1915/16 entstandenes Passfoto mit eigenhändiger Unterschrift (Ausschnitt)

Franz Kafka

Der Process

Roman

Sofort aber erschien ihm das entsetzlich übertrieben und er hatte sogar den Verdacht gegen sich, dass er darauf ausging, die Wohnung wegen der Vorfälle am Morgen zu wechseln. Nichts wäre unsinniger und vor allem zweckloser und verächtlicher gewesen.

5

Kanapee heute veraltete Bezeichnung für ein Sofa mit Rücken- und Seitenlehne

Als er des Hinausschauens auf die leere Straße überdrüssig geworden war, legte er sich auf das Kanapee, nachdem er die Tür zum Vorzimmer ein wenig geöffnet hatte, um jeden der die Wohnung betrat, gleich vom Kanapee aus sehen zu können. Etwa bis elf Uhr lag er ruhig eine Zigarre rauchend auf dem Kanapee. Von da ab hielt er es aber nicht mehr dort aus, sondern ging ein wenig ins Vorzimmer, als könne er dadurch die Ankunft des Fräulein Bürstner beschleunigen. Er hatte kein besonderes Verlangen nach ihr, er konnte sich nicht einmal genau erinnern, wie sie aussah, aber nun wollte er mit ihr reden und es reizte ihn, dass sie durch ihr spätes Kommen auch noch in den Abschluss dieses Tages Unruhe und Unordnung brachte. Sie war auch schuld daran, dass er heute nicht zu Abend gegessen und dass er den für heute beabsichtigten Besuch bei Elsa unterlassen hatte. Beides konnte er allerdings noch dadurch nachholen, dass er jetzt in das Weinlokal ging, in dem Elsa bedientet war. Er wollte es auch noch später nach der Unterredung mit Fräulein Bürstner tun.

10

15

20

Es war halb zwölf vorüber, als jemand im Treppenhaus zu hören war. K., der seinen Gedanken hingegeben im Vorzimmer, so als wäre es sein eigenes Zimmer, laut auf und ab ging, flüchtete hinter seine Tür. Es war Fräulein Bürstner, die gekommen war. Fröstelnd zog sie, während sie die Tür versperrte, einen seidenen Shawl um ihre schmalen Schultern zusammen. Im nächsten Augenblick musste sie in ihr Zimmer gehn, in das K. gewiss um Mitternacht nicht eindringen durfte; er musste sie also jetzt ansprechen, hatte aber un-

25

30

Shawl (engl.) seinerzeit übliche Schreibung von ›Schal

glücklicherweise versäumt, das elektrische Licht in seinem Zimmer anzudrehn, so dass sein Vortreten aus dem dunklen Zimmer den Anschein eines Überfalls hatte und wenigstens sehr erschrecken musste. In seiner Hilflosigkeit und da keine Zeit zu verlieren war, flüsterte er durch den Türspalt: »Fräulein Bürstner.« Es klang wie eine Bitte, nicht wie ein Anruf. »Ist jemand hier«, fragte Fräulein Bürstner und sah sich mit großen Augen um. »Ich bin es«, sagte K. und trat vor. »Ach Herr K.!« sagte Fräulein Bürstner lächelnd, »Guten Abend« und sie reichte ihm die Hand. »Ich wollte ein paar Worte mit Ihnen sprechen, wollen Sie mir das jetzt erlauben?« »Jetzt?« fragte Fräulein Bürstner, »muss es jetzt sein? Es ist ein wenig sonderbar, nicht?« »Ich warte seit neun Uhr auf Sie.« »Nun ja, ich war im Theater, ich wusste doch nichts von Ihnen.« »Der Anlass für das was ich Ihnen sagen will hat sich erst heute ergeben.« »So, nun ich habe ja nichts Grundsätzliches dagegen, außer dass ich zum Hinfallen müde bin. Also kommen Sie auf paar Minuten in mein Zimmer. Hier können wir uns auf keinen Fall unterhalten, wir wecken ja alle und das wäre mir unseretwegen noch unangenehmer als der Leute wegen. Warten Sie hier, bis ich in meinem Zimmer angezündet habe, und drehn Sie dann hier das Licht ab.« K. tat so, wartete dann aber noch, bis Fräulein Bürstner ihn aus ihrem Zimmer nochmals leise aufforderte zu kommen. »Setzen Sie sich«, sagte sie und zeigte auf die Ottomane, sie selbst blieb aufrecht am Bettpfosten trotz der Müdigkeit, von der sie gesprochen hatte; nicht einmal ihren kleinen, aber mit einer Überfülle von Blumen geschmückten Hut legte sie ab. »Was wollten Sie also? Ich bin wirklich neugierig.« Sie kreuzte leicht die Beine. »Sie werden vielleicht sagen«, begann K., »dass die Sache nicht so dringend war, um jetzt besprochen zu werden, aber –« »Einleitungen überhöre ich immer«, sagte Fräulein Bürstner. »Das erleich-

*anzudrehn
mithilfe eines
Drehknopfs
einzuschalten*

*angezündet
das Gaslicht
angemacht*

*Ottomane
niedriges
Liesesofa*

Zur Textgestalt

Der Text folgt der Fassung der Handschrift, die Malcolm Pasley 1990 herausgegeben hat. Im Unterschied zu dieser Ausgabe ist die Rechtschreibung an den heutigen Stand angepasst. Lautstand und Zeichensetzung blieben jedoch unangetastet. So enthält der Text Wörter und Ausdrücke wie ›hiebei‹, ›hiefür‹, ›hiemit‹, ›hie und da‹, ›endgiltigen‹, ›anderseits‹ (neben ›andererseits‹), ›laufst‹, ›Miethäuser‹, ›Werketage‹, ›Hemdärmeln‹, ›Haupteinnahmequelle‹, ›Visitkarten‹ oder ›Versteckenspiel‹, die sich geringfügig von den heutigen Formen unterscheiden. Auch die alte, französische, Schreibung ›Bureau‹ bzw. ›Bureaux‹ (für ›Büro‹ bzw. ›Büros‹) wurde übernommen, weil sie die Arbeitswelt, in der K. sich bewegt, wohl besser charakterisiert als die moderne Schreibung. In Dialogen wurde, anders als heute üblich, die Großschreibung der persönlichen vertraulichen Anrede (›Du‹, ›Dir‹, ›Euch‹, ›Ihr‹) beibehalten. Auch hierbei geht es darum, der Epoche, in der der Roman spielt, gerecht zu werden, in der auch im Privaten eine gewisse Förmlichkeit selten fallen gelassen wurde. Im Ganzen entspricht jedoch Kafkas Sprache – abgesehen von einigen Spracheigentümlichkeiten des Österreichischen bzw. des Prager Deutsch – sehr weitgehend dem heute Üblichen und Vertrauten.

Der Romantitel erscheint in Kafkas Schreibung »Der Process«, um die Ausgabe von der kurz nach Kafkas Tod von seinem Freund Max Brod herausgegebenen Fassung »Der Prozess« (Verlag der Schmelde, Berlin 1925) zu unterscheiden. Konsequenterweise bleibt das ›c‹ in ›Process‹ dann auch im Romantext erhalten. In Wörtern wie ›Cylinder‹, ›Cigarre‹ oder ›Civilanzug‹ ist dagegen die Rechtschreibung angepasst (›Zylinder‹ usf.). – Der Name des Bankangestellten Kullich (einer der drei jungen Leute aus der Bank, die bei K.'s Verhaftung anwesend sind), taucht im Manuskript auch in der Schreibung ›Kullych‹ auf. Er wurde hier zu ›Kullich‹ vereinheitlicht.

Leben und Werk im Überblick

Prag, 1883–1906

Franz Kafka kommt am 3. Juli **1883** als erstes Kind des Galanteriewarenhändlers Hermann Kafka (1852–1931) und seiner Frau Julie, geb. Löwy (1856–1934), in Prag zur Welt. Zwei 1885 und 1887 geborene Brüder sterben 15 bzw. 6 Monate nach der Geburt. Es folgen die drei Schwestern Gabriele (»Elli«, 1889–1941), Valerie (»Valli«, 1890 bis 1942) und Otilie (»Ottla«, 1892–1943), die später Kafkas besondere Vertraute ist. Alle drei werden Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie.

Der Vater stammt aus einfachen Verhältnissen, die Mutter aus einer gutbürgerlichen Kaufmannsfamilie. Sie unterstützt ihren Mann in dem sich stetig vergrößernden und feinere Kundschaft anziehenden Geschäft und hält auch innerhalb der Familie loyal zu ihm.

Von **1889 bis 1893** besucht Franz die »Deutsche Knabenschule«, anschließend **bis 1901** das humanistische »Altstädter Deutsche Gymnasium«, das im Kinsky-Palais untergebracht ist, in dem in jenen Jahren auch die Kafkas wohnen. **1896** wird Kafkas Bar-Mizwa gefeiert. Die Kafkas sind aber keine strenggläubigen Juden. Der Vater zeigt das Ereignis als »Confirmation« an. Von **1901 bis 1906** studiert Kafka an der deutschen Karl-Ferdinand-Universität. Er versucht es kurz mit Chemie und etwas länger mit Germanistik, hört auch kunstgeschichtliche Vorlesungen, entscheidet sich aber letztlich für Jura. **1902** lernt er Max Brod (1884–1968) kennen, der ebenfalls Jura studiert und sich in den Folgejahren als umtriebiger und produktiver Schriftsteller in der Prager Literaturszene einen Namen macht. Wegen seiner schwachen Gesundheit sucht Kafka bereits **ab 1903** regelmäßig Sanatorien (oft mit alternativ naturheilkundlicher Ausrichtung) auf. **1904** beginnt er mit dem Erzählprojekt »Beschreibung eines Kampfes«. Im Juni **1906** schließt er als Doktor der Rechte sein Studium ab und tritt das obligatorische gerichtspraktische Jahr an.

Prag, 1907–1912

Ab **1907** arbeitet Kafka an dem (später aufgegebenen) Romanprojekt »Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande«. Im selben Jahr wird er Versicherungsbeamter in der Prager Niederlassung des italienischen Versicherungskonzerns »Assicurazioni Generali«. Weil ihm diese Stelle keinerlei Zeit zum Schreiben lässt, wechselt er Ende Juli **1908** in die halbstaatliche »Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt für das Königreich Böhmen«, wo er »einfache Frequenz« hat – er arbeitet von 8 bis 14 Uhr durch und hat den Rest des Tages zur freien Verfügung. Im März sind acht kleine Prosastücke Kafkas in der Literaturzeitschrift »Hyperion« erschienen. Im Frühsommer **1909** beginnt Kafka, Tagebuch zu führen. Er wohnt weiterhin bei seinen Eltern.

Die Freundschaft mit Max Brod wird enger. Sie reisen in den Jahren **1909 bis 1912** gemeinsam nach Oberitalien und Paris (je zweimal), in die Schweiz sowie nach Leipzig und Weimar.

Ende 1910 heiratet Elli Karl Hermann, der zur Freude des Schwiegervaters Unternehmergeist zeigt und eine Asbestfabrik betreiben möchte, wozu ihm aber die finanziellen Mittel fehlen. Hermann Kafka hilft aus und Franz wird von der Familie gedrängt, seine Berufserfahrung einzubringen und die Ende **1911** offiziell gegründeten »Prager Asbest-Werke Hermann Co.« mit zu leiten, um das beigesteuerte Kapital zu sichern. Er lässt sich überreden, bleibt aber unengagiert, weil er seine ganze Kraft für das Schreiben benötigt. Der Vater reagiert mit Unverständnis. Da die Fabrik von Anfang an in Schwierigkeiten steckt, wachsen die innerfamiliären Spannungen.

Prag, Zürich, 1912–1917

1912 Kafka schreibt an dem Amerika-Roman »Der Verschollene«. Durch Brods Vermittlung kommt seine erste Buchveröffentlichung zustande, der kleine Band »Betrachtung«, der kurze Prosastücke aus den Vorjahren versammelt. Im August lernt er bei der Familie Brod, wo er häufiger Gast ist, Felice Bauer (1887–1960) kennen. Sie wohnt in Berlin und ist Prokuristin bei der Carl Lindström AG, die Diktier-